

Ausstellungseröffnung  
Ben Hübsch  
Podiumkunst Schramberg  
10. November 2023

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Ben,

Zunächst ganz herzlichen Dank, dass ich diese Einführung übernehmen darf, Ben hatte mich schon im Sommer vor einem Jahr gefragt, über so eine lange Zeit weiß man nie, was passiert, umso schöner, dass die Eröffnung nun wie geplant stattfindet.

Angesichts der Bilder von Ben Hübsch liegt das Thema meiner Rede auf der Hand.

Bild braucht Wort. Sonst würd ich hier nicht stehen. Oder ist es andersherum, das Wort braucht Bild? Das Bild liefert jedenfalls, es ist ein Sprechanlass. Wir brauchen das Wort, wenn wir uns über das Bild verständigen wollen. In welchem Verhältnis also stehen das Bild und das Wort?

Diese Fragen drängen sich in dieser Ausstellung zweifellos auf. Auch beschäftigen sie mich selbst seit 1988. Ich suchte nach einem Gebiet der Anwendung von Sprache, und stieß aufs Bild. Es ist so einfach ein Bild anzusehen, ein Blick und in Bruchteilen von Sekunden ist alles da. Hingegen einen Roman zu lesen, benötigt nicht nur Stunden, sondern vielleicht Tage und Wochen und immer sind die Buchstaben die gleichen in ihrer Erscheinung. Die Grauwerte, sagte mal ein befreundeter Grafik-Designer, doch sind sie nur die gleichen, wenn man sich für eine bestimmte Schrifttype entschieden hat. Das ist heutzutage fast eine Schwierigkeit. Allein das Wordprogramm bietet über 400 Schrifttypen.

Und ist es wirklich so einfach, ein Bild anzusehen? Was passiert, wenn ich nicht nur einen Blick darauf werfe, sondern mir Zeit für das Betrachten nehme. Im Konzert sitze ich gegebenenfalls eine Stunde und höre zu. Die erste Wirkung des Bildes ist jedoch schon passiert, bevor ich genau hingeschaut habe, der Wirkung kann man sich nicht entziehen, ob man es mag oder nicht. Das Bild an sich ist in diesem Sinne manipulativ. Man kann es auch nicht ungesehen machen, wenn man es einmal gesehen hat. Es kann die Augen täuschen, mindestens herausfordern, das tun die Arbeiten von Ben Hübsch

allemaal. Wenn die Augen im Bild spazieren gehen, dann kann man die Feinheiten entdecken. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, heißt ein Bonmot.

In einem sind Bild und Wort gleich. Im Nullpunkt, im Ausgangspunkt. Die leere, noch ungestaltete Bildfläche und der ungeschriebene Text. Schöpfung beginnt hier an dieser Nullstelle, der Akt, der Schöpfungsakt, Wertschöpfung liegt an hinterer Stelle. Der Begriff ist durchaus hintersinnig als Bild gemalt, er lässt fragen, welcher Wert wird geschöpft? Welcher Wert entsteht durch die Schöpfung, den Schöpfungsakt? Zudem kennt man den Begriff aus der Finanzwelt. Das Bild als Wertanlage, etwa. Kaufen Sie! Die optische Erscheinung genau dieses Bildes ist auffällig. „Schöpfung“ fällt zunächst ins Auge, „Wert“ nur mühsam. Schrifttypen bieten Unter- und Oberlängen, Geraden und Kurven, Ligaturen. Sie sind jedoch nicht frei in der Linienführung, denn es geht immer darum einen Buchstaben noch erkennbar zu gestalten, das ist dann eine zweckgebundene Linienführung. Es ist klar, dass Ben Hübsch in seinen Bildern mit Worten wie „Wertschöpfung“, „Haltung“, „Text“, „Form“ oder „Sauteuer“, die bewusst gewählt sind und entweder im Kunstkontext stehen oder aus der Musik kommen, diese kontextabhängige Begrifflichkeit hervorrufen möchte.

Andersherum. Wenn ich jeden von Ihnen bitten würde, auf das Wort „Katze“ mit einer Zeichnung zu reagieren, wir hätten hier so viele verschiedene Darstellungen von Katzen wie hier anwesende Personen. Das Wort ruft die Imagination hervor. Es ist eine symbolhafte Benennung, die verschiedene Lautungen annehmen kann, Katze, cat, кошка (koschka), chat, gatto, wohl aber wird stets dasselbe bezeichnet, dieses eigenwillige Tier mit Schnurrhaaren und vier Beinen. Wenn wir nun den umgekehrten Weg gehen, und alle entstandenen Katzen-Zeichnungen anschauen, ist hingegen, je nach individueller Möglichkeit, eventuell fraglich, ob wir auf die symbolhafte Benennung „Katze“ zurückkommen oder nicht. Finden wir das Wort für das Bild?

„Haltung“ - es ist eine Haltung, wenn Ben Hübsch sagt, meine Bilder sind geplant. Sie entstehen nicht aus dem gestischen Schwung oder der freien Laune, immer sind es Themen wie „das Ornament und die Abstraktion“, „die Esoterik und die Abstraktion“ und nun die Schrift, die bildbestimmend sind. Am nächsten sind sich Bild und Wort vielleicht im Comic, wo sich verschiedene Ebenen von Bild und Wort mischen, jedenfalls hat der Künstler hier eine Leidenschaft. Vor drei Jahren begann er mit der

Beschäftigung im Sinne einer Übertragung in die eigene Kunst, eine erste Sprechblase mit den laut-malerischen Einwüfen bla bla bla entsteht. Seither hat sich sein Werk kontinuierlich an diesem Thema entwickelt, die hohe Kunst der Farbkombinatorik, welche die Farben miteinander in Wechselwirkung treten lässt und darin eigene Schwingungen hervorbringt, beherrscht er seit langem und meisterhaft. Das gilt ebenso für das Nebeneinander wie für das Übereinander. Er nutzt die Farbkombinatorik für das Verhältnis von Buchstaben in verschiedenen Schrifttypen und dem Bildgrund. Allerdings tritt diese Wirkung gegenüber der Wortbedeutung je nach Lesbarkeit in den Hintergrund, wenn ein Wort wie „Haltung“ dermaßen präsent ist. Sind anfangs die Schriftzüge als solche einwandfrei lesbar, so kommen im Laufe der Zeit Überlagerungen hinzu, die Spiegelung wie bei der „Reflektion“, wo Wortinhalt und Darstellung eine Einheit eingehen, und Verschränkungen ineinander, bis hin zu einer Auflösung der Buchstabenfolge, wie in dem Werk „Text“. Die spielerische Souveränität im Umgang mit dem Thema nimmt zu. Mehr und mehr hat sich der Künstler die verschiedenen Schrifttypen angeeignet. Einheitliche Schrifttypen werden um einen Mix von mehreren im Bild ergänzt. Die „Form“ thematisiert sich selbst. Die Entwicklung des Themas ist darin sichtbar. Die Ansprüche an die Lesbarkeit der Wörter steigen, wenn die Buchstaben nicht mehr in einer Folge erscheinen. Das Bild gewinnt seinen Charakter als Bild im Ganzen stärker zurück, und ist nicht mehr nur Bildträger für einen wie immer gearteten Schriftzug, „besser“.

Die Herkunft vom comic macht zugleich deutlich, dass es Ben Hübsch nicht um eine konzeptuelle Kunstauffassung geht, wie sie etwa Lawrence Weiner vertrat, auch nicht um eine Darstellung von Handschrift in Weiß auf Schwarz, wie Ben Vautier sie zu seinem Bild-Markenzeichen machte. Noch weiter entfernt sind die Arbeiten von Cy Twombly, der kalligraphische Schwünge und Kritzel ohne Wortbedeutung verwendete, oder von Schriftzügen, die aus dem Graffiti geläufig sind, und die selbst zum Bild werden, nicht unbedingt an bestimmte Typographie angelehnt.

Ben Hübsch findet seine eigene Weise der Auseinandersetzung, unverkennbar.

Das Schriftbild und die Bildschrift. Wenn man die Worte kombiniert, entsteht noch einmal etwas neues. Während das Schriftbild sich auf die Typographie im Ganzen

bezieht, ist eine Bildschrift eine besondere Form der Schrift, Hieroglyphen etwa. Ben Hübsch macht Schrift zum Bild und thematisiert sie darin.

Das Schöne an handgemalten Bildern ist, dass sie nicht wie gedruckt aussehen, und wenn dann eine Linie doch etwas schmaler wird, oder sie eine Delle bekommt, dann bleibt die Authentizität, das Momenthafte einer jeden Kunst, die emotionale Lebendigkeit erfahrbar. Eine KI würde das nicht hinkriegen. Ben Hübsch hat Malerei in Freiburg bei Peter Dreher studiert und ist seit vielen Jahren neben der Ausstellungstätigkeit als Kunstprofessor in Leitungsfunktionen tätig. Ich selbst bin übrigens auf den Maler nicht nur durch seine Ausstellungen in Offenburg aufmerksam geworden, sondern auch, weil eine gute Freundin ein Bild von ihm gekauft hatte. Denken Sie an die Wertschöpfung! Haben Sie Freude an der sehenden Auseinandersetzung und herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

besser, Bild, you can't afford luxury, Wertschöpfung, Haltung, sauteuer, nachvollziehbar, Reflektion, Vision, Text, Text, What u see is what u see, Form, Form